

Theres Roth-Hunkeler: Allein oder mit anderen

Einführung zur Lesung am 16. März 2019 am Luzerner Literaturfest

Die 1953 in Hochdorf geborene Autorin widmet sich nach dem Abschluss ihrer Profession als Lehrerin, als Journalistin und als Dozentin an der Hochschule der Künste in Bern ausschliesslich dem literarischen und kulturjournalistischen Schreiben. „Ich bin langsam und gründlich“, sagt sie über ihre Arbeitsweise und erinnert mit dieser Äusserung an die Protagonistin ihres neuesten Romans.

Zu ihrem mehrfach ausgezeichneten Werk - u.a. beim Ingeborg-Bachmann-Wettbewerb 1991 - zählen Essays, Kurzgeschichten in Anthologien und vier Romane. In einer ebenso erhellenden wie poetischen Reflexion über ihr Schreiben bemerkt Theres Roth-Hunkeler: „Schreiben hat nicht nur, aber auch mit Sehnsucht zu tun. Diese Sehnsucht macht Arbeit. Sie zieht und reisst und will genährt werden, zum Beispiel mit Bildern, vor allem aber, natürlich, mit Wörtern und mit Sätzen.“ (Stadt, Land, Fluss). Ein schönes, wenn auch kein einfaches Bild. Eines, über das es sich ein Weilchen nachzudenken lohnt. Wie über alles, was Theres Roth Hunkeler, angetrieben von diesem hungrigen Sehnsuchtstier, zu Papier bringt. Und damit wären wir schon mittendrin in der kurzen Betrachtung des neuen Romans, in dessen Zentrum die Ich-Erzählerin Annabelle steht.

Die 55-jährige Zeichnungslehrerin verbringt einen Weiterbildungsurlaub in Kopenhagen. Keine Ferien, keine Auszeit, sondern einen Aufenthalt mit Anspruch, an dessen Ende das Diplom eines besuchten Englischkurses die Sinnhaftigkeit der investierten Zeit verbürgen soll. Und dann wäre da noch die eigentliche Leidenschaft von Annabelle: Ihre Schwester Alice schneidet Haare, sie aber schneidet alles, was ihr unter die Schere kommt, sie nimmt, was sie braucht, trennt auf und ab und setzt die Fragmente in materialreichen Collagen wieder zusammen. Und dieses Material sammelt Annabelle, wo immer es sich gerade finden lässt. Dass sie es dabei mit den Besitzverhältnissen nicht so genau nimmt, gehört zu den irritierenden Aspekten dieser Protagonistin.

Bei der Vorstellungsrunde im Englisch-Kurs verschweigt Annabelle, dass sie Mutter drei erwachsener Töchter ist. Stattdessen stellt sie sich als Single vor. Dass sie damit kurzerhand eine neue Identität ausprobiert so wie sie später Kleider auf ihren überraschenden Shoppingtouren anprobiert, kann den Leserinnen nicht entgehen. Dabei ist Annabelle denkbar weit auch vom mentalen Single-Dasein entfernt. Tatsächlich beschäftigt sie sich nämlich ununterbrochen mit ihren Töchtern, insbesondere mit der drogenabhängigen Cora, die in Berlin untergetaucht ist. Überhaupt ist die geografisch weit entfernte Familie in Kopenhagen dauerpräsent. Nicht nur in Briefen und E-mails. Auch gedanklich kreist sie unablässig um die Abwesenden: die Töchter, den Vater der Mädchen, von dem sie sich getrennt hat, um ihre Schwester Alice und deren verstorbenen Sohn Severin. Daneben taucht hier und da Olafur auf. Ein Freund und Geliebter, der in Norwegen lebt und vor dem Hintergrund der familiären Verstrickungen eigenartig blass bleibt.

Dagegen wird eine junge Frau, die Annabelle in ihrem Englisch-Kurs kennen lernt, immer wichtiger. Rose: spontan, offen, unberechenbar, hantiert wie Annabelles Tochter Cora mit Medikamenten und anderweitigen Drogen. Ausgerechnet sie wird zu Verbindungsfrau zwischen Mutter und Tochter, die wie die entzweiten Königskinder nicht zueinander finden, und löst überdies einen wesentlichen Prozess bei Annabelle aus.

Im Klappentext des in der Edition Bücherlese erschienenen, sorgfältig gemachten Buches heisst es:
„Theres Roth-Hunkeler zeichnet das Porträt einer Familie, in der sich Rollen verschieben und Besetzungen ändern. Ist diese Familie defekt, lässt sie sich reparieren oder ist sie schlicht normal?“

Ich würde meinen, die Autorin zeichnet insbesondere das Portrait einer Frau, die an einem fremden Ort gezwungen ist, zu sich zu kommen. Und das ist ein anstrengender Prozess, in dem Annabel Erlebtes und Erfahrenes, vermeintlich fest Gefügetes wie die Materialien ihrer Collagen zusammenträgt, betrachtet, auf die Beschaffenheit befragt, auftrennt und neu zusammensetzt. Am Ende blickt sie in relativer Gelassenheit auf die Menschen, um die ihre Gedanken und Gefühle immerzu kreisten und sie projiziert eine Zukunft, in der das Leben auch ohne ihr Zutun seinen Lauf nehmen wird. Das Beste kommt zum Schluss, mindestens in der auf den letzten Seiten entfalteteten Gemeinschafts-Phantasie der Ich-Erzählerin, die sich um so vieles optimistischer ausnimmt als der Buchtitel „Allein oder mit anderen.“

Dr. Ina Brueckel, Beauftragte für Kultur- und Öffentlichkeitsarbeit, Zentral- & Hochschulbibliothek,
Luzern